

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 17

Artikel: Zur Abneigung gegen den Freidenker
Autor: Skrbensky, Leo-Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat und Redaktion
 Transitfach 541 Bern
 Telegrammadresse:
 Freidenker Bern

Die Religion ist ein Produkt der Selbstsucht der Gläubigen.

Ludwig Eldersch.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
 (Mitglieder Fr. 5.—)
 Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten
 Transitfach 541, Bern

INHALT: Zur Abneigung gegen den Freidenker. — Die exakten Naturwissenschaften und die Religion (Schluss). — Dogmenfreier Lebenskunde-Unterricht. — Verschiedenes. — Freigeistiger Merkspruch. — Literatur.

Zur Abneigung gegen den Freidenker.

Von Dr. Leo-Heinrich Skrbensky.

Der Ausdruck «Freidenker» im Sinne der Ueberschrift bezeichnet einen Gattungsbegriff, umfassend all jene und nur jene, die sich Freidenker — oder anderssprachlich analog — nennen, also diejenigen, welche den Freidenkerorganisationen angehören oder doch nahestehen. Freidenker ist hier nach, wer sich zur Freidenkerbewegung bekennt. Mit dieser Begriffsbestimmung glauben wir die landläufige Vorstellung vom Freidenker am besten zu treffen. Dass es darüber hinaus frei, d. h. selbstständig Denkende gibt, also Freidenker im weiteren Sinne, welche Freidenker im obigen, engeren Sinne weder sind noch sein wollen, ist damit nicht bestritten. Im Gegenteil: hier liegt das Problem, das uns beschäftigen soll. Nicht die Abneigung, die der kirchlich Gläubige gegen uns hegt, interessiert uns, sondern die Abneigung des freien Denkers gegen den Freidenker, die Tatsache, dass es selbstständig, also frei denkende Menschen von umfassender Bildung, hohem geistigem und charakterlichem Werte in grosser Anzahl gibt, in denen das Wort «Freidenker» unlustbetonte Vorstellungen wachruft und die es deshalb ablehnen, sich Freidenker zu nennen. Nach den Ursachen dieser Abneigung haben wir zu fragen, und haben wir sie erkannt, so müssen wir uns fragen, ob sie uns Anlass zur Selbstbesinnung und vielleicht zum Umlernen werden können.

Bei Vertretern jenes Typus selbstständig Denkender, die nicht Freidenker heißen wollen, nach den Gründen ihrer Abneigung gesprächsweise umfragend, erhält man leicht bestätigt, was wir als das Haupt- und aktuellste Bedenken¹⁾ der freien Denker gegen die Freidenker im folgenden untersuchen.

Es ist die enge Verbundenheit des Freidenkertums mit dem (proletarischen) Sozialismus, die den ernstesten Anstoss erregt. Soweit es sich um die proletarische Freidenkerbewegung handelt, ist diese Verbundenheit offenkundig. Die proletarische Freidenkerbewegung weiss sich als Instrument des Klassenkampfes und verlangt als solches von den

Linksparteien entsprechende Förderung²⁾. Sie ist die heute zahlenmäßig und wohl auch einflussmäßig stärkste Freidenkergruppe. Die nichtproletarischen (bürgerlichen) Freidenkergruppen verlieren neben ihr zusehends an Bedeutung. Sie hatten in guten Tagen von den Ideen der Aufklärung und der Französischen Revolution gelebt. Mit dem Verfall des wirtschaftlichen und politischen Liberalismus ging auch ihre Zeit zu Ende. Die Reste jener Ideale aber existieren heute praktisch nur noch in rosenroter Tönung: wer Demokrat ist, ist Linksdemokrat, wer sich liberal nennt, ist linksliberal (Beispiel: die Liga für Menschenrechte).

Die Meinung, welche in der heutigen Freidenkerbewegung eine linkssozialistische Bewegung sieht, ist also zutreffend, und wer noch zweifeln möchte, dem hat der auf dem diesjährigen Internationalen Freidenkerkongress in Prag vollzogene Zusammenschluss der Internationalen Freidenker-Union mit der Moskauer Gotiolen-Internationale die letzten Zweifel genommen.

Die entscheidende Frage lautet nun: Kann die sozialistisch-marxistische Tendenz der gegenwärtigen Freidenkerbewegung freien Denkern ein triftiges Motiv dazu bieten, sich von ihr fernzuhalten? Die Antwort ist: Ja! Denn bei einem selbstständigen Denker muss man voraussetzen dürfen, dass seine Haltung nicht der Angst um sein allfälliges Bankkonto, seine Dividende oder seine Grundrente entspringt, sondern der Einsicht, dass man nicht sozialisieren kann, ohne gewisse wirtschaftliche Naturgesetze zu achten, die teils für den Mechanismus des ökonomischen Geschehens unverbrüchliche Geltung haben, teils kollektivpsychologischer Art sind. Es gibt ernstzunehmende Antimarxisten, wissenschaftliche Gegner des Linkssozialismus, denen man den Charakter eines freien Denkers nicht absprechen kann.

Hierzu kommt folgendes: Das Freidenkertum hat sich zu fragen, ob es den Kampf gegen Religion und Kirche führt, weil diese der Verwirklichung eines bestimmten sozialpolitischen Programms im Wege stehen, oder darum, weil sie falsche Lehren verbreiten, d. h. weil sie das Fürwahrhalten von Glau-

¹⁾ Sonstige, ebenfalls verbreitete Bedenken, wie die gegen den «Materialismus» der freidenkerischen Weltanschauung, gegen ihren Hyperkritizismus und angeblichen Destruktivismus (Mangel an positivem Gehalt), verblassen hiergegen und sind übrigens, soweit sie von dem obigen Hauptbedenken loslösbar sind, unschwer zu widerlegen.

²⁾ Vgl. z. B. die beiden letzten der auf dem I. Internationalen Kongress der proletarischen Freidenker in Wien 1924 beschlossenen 14 Richtlinien (bei Hartwig: Jesus oder Karl Marx?, Wien 1926, Anhang).

benssätzen fordern, welche mit gesicherten wissenschaftlichen Ergebnissen in Widerspruch stehen. Die Antwort kann zunächst lauten: Aus beiden Gründen — wobei die Voraussetzung gemacht wird, dass der Fortbestand von Religion und Kirche in dem herrschenden Wirtschaftssystem und den durch es bedingten ungerechten sozialen Zuständen seinen alleinigen oder Hauptgrund habe; stürze man jenes und ändere man diese, so würden die Menschen bald nicht mehr geneigt sein, Falsches gläubig für wahr zu halten. Dieser Doktrin fehlt aber bislang jeder empirische Nachweis. Für einen solchen käme lediglich Sowjetrussland in Frage, da im Falle Mexiko noch keine Klarheit zu gewinnen ist. Für Sowjetrussland also, welches hoch im zweiten Jahrzehnt sozialistischer Umbauarbeit steht, ist jedoch die Tatsache stetig wachsenden Kirchenbesuchs und wuchernden Sektenwesens von Regierungsseite unbestritten, und die erstgenannte lässt, zumindest für die letzten Jahre, sich nicht mehr mit der stark reduzierten Zahl der zum Gottesdienste verbliebenen Kirchen erklären. Entweder also die Lage der Massen in Sowjetrussland verschlechtert sich von Jahr zu Jahr; dann war der Kommunismus ein Irrweg. Oder das kommunistische Aufbauwerk gelingt; dann ist es nicht wahr, dass die Religion in der klassenlosen Gesellschaft automatisch verschwindet. Um aber von dieser überspitzten Fassung, welche komplizierte Dinge vielleicht über Gebühr zu vereinfachen strebt, zu einer allgemein annehmbaren These zu gelangen, wollen wir sagen: Die Entwicklung der religiös-kirchlichen Verhältnisse in Sowjetrussland muss jedem ernstlich zu denken geben, der von einem Sozialismus marxistisch-leninistischer Prägung die Vernichtung oder Schwächung des religiösen Wahns erhofft.

Nach den Sozialrevolutionären unter den Freidenkern ein Wort an die Sozialreformisten unter ihnen. Diese haben heute wenig Grund mehr, sich in sozialpolitischer Hinsicht über die Kirchen zu beschweren. Für die evangelischen Kirchen ist die Zeit, da sozialistische Pfarrer von ihrer Behörde schikaniert wurden oder dort doch als verdächtig galten, wohl endgültig vorüber. Die Bewegung der religiösen Sozialisten, deren Initiatoren evangelische Theologen sind — der jüngere Blumhardt, Leonhard Ragaz — ist schon heute mehr als eine Sekte und gewinnt auch auf Katholiken Einfluss³⁾. Die Leitung der katholischen Kir-

³⁾ Der Führer der religiösen Sozialisten in Frankreich und Herausgeber der «Terre nouvelle», Maurice Laudrain, ist Beamter der erzbischöflichen Konsistorialkanzlei zu Paris und steht,

Literatur.

WILHELM BÖRNER: «Politische Zeitfragen in ethischer Beleuchtung.» Saturn-Verlag, Wien. (117 Seiten) Preis S. 3.89.

Dieses Buch, das von tiefem ethischen Ernst getragen ist, beweist, dass man selbst in diktatorisch regierten Ländern so manches sagen darf, wenn man nur die richtige Form dafür findet. Der Verfasser ist als Führer der ethischen Bewegung in Wien bestens bekannt. Seine Schriften sind vielfach in zweiter Auflage erschienen, so: «Die Schundliteratur und ihre Bekämpfung», die «Charakterbildung des Kindes» und die «Erziehung zur Friedensgesinnung».

Bereits in der letzteren Schrift klingt das Thema vom falschen Patriotismus an, das sich wie ein roter Faden durch das nun vorliegende Buch zieht. Der Aufbau desselben ist musterhaft. Zuerst wird der Begriff der Gesinnung analysiert; das Ergebnis lautet: «Gesinnung kann nur in Freiheit gedeihen. Der Zwang hebt die Gesinnung auf». Daraus ergibt sich der Wert der Ueberzeugungstreue, die getragen sein muss von innerer — nicht äusserer — Autorität. Im Anschluss daran wird das Führerproblem erörtert. Es folgt eine kritische Analyse der Begriffe «Tradition» und «Vaterlandsliebe», zwei Begriffe, die in der neu-österreichischen Ideologie bekanntlich eine grosse Rolle spielen. Den Abschluss bildet das Kapitel «Verständigung und Versöhnung». Hier können wir allerdings dem Autor nicht folgen, doch muss anerkannt werden, dass er von seinem ethischen Standpunkt nur folgerichtig zu diesem Ab-

schritt begann sich auf «sozial» umzustellen, seit der Sozialismus des 19. Jahrhunderts ihre Massenbasis zu zerstören drohte, deren Erhaltung ihr mit der Durchsetzung des allgemeinen Wahlrechts in vielen Ländern doppelt wichtig wurde. War *Rerum novarum* (1891) eine noch etwas zaghafte Anregung, so darf *Quadragesimo anno* (1931) schon als sozialistisch gelten⁴⁾, und es geht keinesfalls an, aus beiden Enzykliken nur die zwei Stellen über die naturrechtliche Sanktion des Sonder-eigentums und die Mahnung an die Arbeitnehmer zu friedwilliger Gesinnung herauszuheben, um die päpstlichen Soziallehrnen so zu «erledigen». Dank dieser böswilligen Zitiermethode gelte sie in sozialistischen Freidenkerkreisen vielfach als Ausbund der Arbeiterfeindlichkeit⁵⁾. In Wirklichkeit sind die Soziallehrnen der katholischen Kirche das einzige vernünftige und Brauchbare am ganzen Katholizismus, und die Gerechtigkeit erheischt es, dies einmal deutlich auszusprechen. Dass die katholische Kirche sich verspätet auf ihre vermeintliche soziale Sendung besann, wird keiner ihr verübeln, der in ihr eine blosse Menschenschöpfung erkennt. Und dass ihre Soziallehre vernünftig und gesund ist, hat seinen Grund darin, dass sie von höchst weltlichen, der Kirche sehr fern stehenden Wirtschaftsdenkern begründet ist und von da auf dem Umwege über soziologisch und nationalökonomisch gebildete Theologen (Bischof v. Ketteler, H. Pesch S. J.) an die päpstliche Kurie gelangte, wo nach entsprechendem Zeitablauf geschickte Stilisten ihr die schwülstige, lehramtlich gebilligte und gültige Fassung geben durften, die sie in den zwei päpstlichen Rundschreiben heute hat. Man kann sie leicht aus ihrer christlichen Hülle schälen, weil sie mit dieser keinerlei notwendigen

obwohl seine Zeitschrift fallweise den Papst angreift, ebenso wie die von ihm geführte Bewegung unter dem mächtigen Schutze und der entschiedenen Gönnerschaft Kardinal Verdiers.

⁴⁾ Zwar bevorzugen die Kommentatoren die Bezeichnung «Solidarismus», weil der Sozialismus in der Enzyklika *Quanta cura* vom 8. Dez. 1864 und in § 4 des zugehörigen Syllabus ausdrücklich verurteilt ist. Dem päpstlichen Solidarismus — wie auch dem reichsdeutschen Nationalsozialismus — kann man den Namen eines echten Sozialismus aber nur dann absprechen, wenn man als linkssozialistischer Doktrinär den Blick starr auf das Sonder-eigentum an Produktionsmitteln gerichtet hält und nirgends, wo ein solches — wenn auch modifiziert — besteht, von Sozialismus zu reden bereit ist. Dass wir heute allenthalben mitten im praktischen Sozialismus leben, wird hierbei übersehen.

⁵⁾ In der Zeitschrift «Linksfront» (Reichenberg), Dezemberheft 1932, wird an einem neueren System der Planwirtschaft Kritik geübt mit dem Hinweis darauf, dass es mit den päpstlichen Lehren weitgehend übereinstimme; so wisse man ja gleich, was man davon zu halten habe!

schluss kommen muss. Immerhin bietet sich ihm Gelegenheit, gerade in diesem Kapitel den gegenwärtigen Machthabern in Oesterreich einige bittere Wahrheiten zu sagen. Dabei befindet er sich in einer unangreifbaren Position, denn er verkündet nichts anderes als die einstigen Ideale eines ehemals aufrechten, um die allgemeinen Menschenrechte kämpfenden Bürgertums, das nun — in der Niedergangsepoke des Kapitalismus — seine Jugendideale verleugnet. Dies sucht Börner — nicht nur seinen Landsleuten — zum Bewusstsein zu bringen, um die bedrückten Massen mit neuem Lebensmut zu erfüllen.

Gleichzeitig erschien von Börner im Verlag der ethischen Gemeinde in Wien (Heft 4 der «Flugschriften der ethischen Gemeinde») eine 24 Seiten starke Broschüre unter dem Titel «Antisemitismus — Rassenfrage — Menschlichkeit», welche zu diesem aktuellen Thema jene Gedankengänge zusammenfasst, die Börner als Redner der ethischen Gemeinde seit 1922 immer wieder verkündet hat. Die Judenfrage ist in neuerer Zeit auch in Oesterreich aktuell geworden, seitdem einige Anhänger der christlich-sozialen Partei sich veranlasst gesehen haben, gewisse aus Hitler-Deutschland stammende Gedankengänge zu reproduzieren. Insbesondere ist es Pater Bichlmair, der sich eindeutig gegen die «Ostjuden» wendet und damit unfreiwillig die ökonomischen Hintergründe des Antisemitismus enthüllt. Die Kampagne ist für Oesterreich nicht neu, hat doch die christlich-soziale Partei schon unter ihrem Führer Karl Lueger ihre Agitation hauptsächlich auf antisemitischer Grundlage aufgebaut, um das Problem des durch die Industrie bedrohten Kleingewerbes auf ein anderes Geleise zu verschieben. Aber schon damals machte man

Zusammenhang hat, und hält dann ein Sozialprogramm in der Hand, das auch durch sein gänzlich areligiöses Gepräge weitgehend akzeptabel ist.

Nun darf man nicht glauben, es sei bei der Theorie und den schönen Worten geblieben. Zwar wird die praktische soziale Arbeit kirchlicherseits noch nicht in dem vollen Umfange des Programms geleistet, aber das liegt nicht an mangelndem Wollen; vieles ist schon geschehen, und neue Kräfte wachsen dem Werke zu, vor allem in der jungen Priestergeneration. Das Analoge gilt für das soziale Wirken der evangelischen Kirchen und von ihren jüngeren Seelsorgerjahrgängen. Beide grossen Konfessionen haben den alten Almosenstandpunkt verlassen und sich umgestellt auf eine «Erneuerung der gesellschaftlichen Ordnung im Geiste der christlichen Gerechtigkeit [diese *primo loco*] und christlichen Liebe»; und was das wesentliche ist: sie machen Ernst damit in der Praxis.

All das mag die Freidenkerbewegung mit guten Gründen als eigenen Erfolg buchen. Je grösser dieser Erfolg, desto gewisser verliert sie aber auf der andern Seite nun einen ihrer bislang zugkräftigsten Einwände gegen die kirchliche Religion. Zumindes werden die konkreten Belege aus neuester Zeit immer spärlicher, die es gestatten würden, die Kirchen antisozialer Haltung zu beschuldigen oder sie gar als den «Beschwichtigungsapparat des Kapitalismus» und die «Zuhälter des Ausbeutertums» darzustellen. Was *Franz Krenn* in vorliegender Zeitschrift, Jahrgang 1930, Nr. 16 vom 31. August, schrieb, trifft heute mehr denn je zu: «Man könnte der Kirche noch so viele Vergangenheitssünden vorhalten, — wenn sie ein paar gute Worte oder Taten aus der allerletzten Zeit oder aus der unmittelbaren Gegenwart aufweisen kann, verzeiht die Menschheit von heute ihr die Sünden aller vorhergegangenen Jahrhunderte.» In diesem Zusammenhange ist der ganze Fall Krenn ein warnendes Beispiel. Dieser katholische Priester war in jungen Jahren bald nach dem Kriege aus der Kirche ausgetreten, war Freidenker und Sozialist geworden und hatte von da ab in Oesterreich, der Tschechoslowakei und der Schweiz als sozialistischer und Freidenkeragitatator gewirkt. Nach seinen Schriften zu schliessen, ein nur mittelmässiger Kopf, stellte er seinen Kampf gegen die Kirche fast restlos auf den sozialistischen Einwand gegen sie ab. Der erwähnte Artikel bezeichnet nun eine wichtige Etappe in Krens Entwicklung: Hurra! — dies der Sinn seiner Ausführungen — die Kirche wird sozial, das ist der Erfolg unserer (freidenkerischen) Argumente, aber auch eine Schicksalsfrage für uns, denn nun ist uns dies Hauptargument genommen, wir müssen uns umstellen! Ihm, dem Typus des «sozialistischen

einen Unterschied zwischen Juden und Juden. Karl Lueger verkehrte persönlich mit vielen gebildeten und — hauptsächlich — gut situierten Juden. Als seine Parteigänger ihm deshalb Vorwürfe machten, da antwortete er ihnen in seiner urwüchsigen Art: «Wer ein Jud ist, das bestimme ich.» Diese Methode scheint auch im heutigen Deutschland üblich zu sein. Man merkt deutlich, worauf der ganze Rassenschwindel hinausläuft.

Die Schrift von Börner versucht die Polemik auf ein höheres ethisches Niveau zu heben, was wir anerkennend begrüssen. Im übrigen sind wir allerdings der Meinung, dass die Judenfrage nur gleichzeitig mit der sozialen Frage zu lösen ist. Hartwig.

«Die menschlichen Rassen» von Dr. phil. RUDOLF LÄMMEL, Vorwort von Prof. W. v. Gonzenbach, 350 S. 120 Bilder. Preis Fr. 7.—, geb. 8.50. Bezug bei Verfasser, Zürich, Neugutstr. 19, Postcheck VIII 10227.

Ausserlich betrachtet ist dieses neue Werk des als Kosmoschriftsteller bekannten schweizerischen Populärwissenschaftlers eine Antwort auf die vielen Rassenbücher, die aus dem Dritten Reich kommen und die den Rassenhass predigen. Jene leider so zahlreichen Werke von Halbwissenschaftlern, in denen der Alpenbewohner als ein Mensch von minderer Vaterlandsliebe, als sexuell abnorm und in kleinsten Horizonten denkend hingestellt wird. Die Kleinlichkeit haben wir schon, es ist wahr, bei uns im Lande festzustellen. Aber sicher ist sie draussen im Reich prozentuell ebenso stark vertreten. Und dann, was die Grosszügigkeit anbelangt, mit der

Menschen», für den Religion wesentlich Leben und nicht Theologie, Praxis und nicht Dogma bedeutet, gelang diese Umstellung dann nicht: er kehrte, als er sein sozialistisches Ideal im Katholizismus besser erfüllt fand als im Marxismus, reuig «Heim zur Kirche» (so der Titel seiner Bekehrungsschrift, die zwar gedanklich mehr als dürftig ist, aber den Eindruck subjektiver Ehrlichkeit macht) und lebt seitdem im heutigen Oesterreich, den Gewissenszwang und die übrigen Schäden dieser frechen Theokratie willig hinnehmend oder vielmehr wohl gar nicht empfindend vor seinem Leitgedanken des christlichen «Lebens aus dem Glauben», dessen schrittweise Realisierung er dort zu sehen meint.

Mit dem sozialistischen Argument kann man gegen die Kirchen heute nicht mehr vorgehen; es ist ungerecht und daher unwirksam geworden⁶⁾.

Ebenso nachdenklich muss es stimmen, dass die Idee des Freidenkertums bei den Linksparteien heute nicht mehr gut aufgehoben ist. Für beides einige Belege.

Das Zusammensehen des Zentrums mit der Sozialdemokratie im Nachkriegsdeutschland («schwarz-rote Koalitionen») hat jenem ungezählte Angriffe der Rechtsparteien eingetragen. Andererseits haben die Sozialdemokraten in Bayern und in Preussen für die Konkordate gestimmt und sind dafür von den Kommunisten verhöhnt und beschimpft worden. Beide Parteien, Zentrum und Sozialdemokratie, sind dann 1933 gemeinsam aus dem politischen Leben Deutschlands entfernt worden. Seither wird dem sogenannten politischen Katholizismus im Reiche — soweit man sehen kann, nicht ganz ohne Grund — geheimes Sympathisieren und Bündnispläne mit dem getarnten Kommunismus vorgeworfen. Emigrierte deutsche Katholiken sind willkommene Mitarbeiter in Linkszeitungen, die plötzlich Sinn für die Heiligkeit und den Schutz religiöser Gesinnungen beweisen.

In der Tschechoslowakei haben die Sozialdemokraten die Gesetzwerdung einer Erhöhung der Bezüge des Klerus aus dem Steuersäckel ermöglicht (Kongruagesetze 1925). Im Parlamente trat der katholische Prälat *Feierfeil* 1932 für die Festsetzung einer wirtschaftlich unsinnigen und rechtlich eine Doppelbesteuerung darstellenden periodischen Abgabe von unverbauten Grundstücken ein. Vor der Neuwahl des Staats-

⁶⁾ Dafür, dass es nicht mehr verwendet werden darf, muss als Grund genügen, dass es heute einen ungerechten Vorwurf beinhaltet! Die Kirchen sind sozialistischer geworden, als manchem lieb ist.

eine gewisse Rassenpolitik vorgeht, so muss man schon sagen: etwas weniger vorlaut, das wäre vielleicht besser! Gleich die Nordischen als die Edelmenschen, die andern als Schafe, die Juden als Hunde hinzustellen, ist doch für einen denkenden Europäer etwas zuviel an Schwindel!

Lämmels Buch ist nicht auf blosse Kritik und Abwehr eingestellt. Er geht vielmehr richtigerweise ganz positiv vor — er entwickelt eine Lehre, wie man sich die Herkunft der Rassen vorstellen könnte, wenn man die naturwissenschaftlichen Kenntnisse samt den Funden und Ausgrabungen berücksichtigt. Es ist ein glänzend gemaltes und einleuchtendes Bild, das der Verfasser bringt.

Die Gedankenfülle des Werkes ist erstaunlich. Der Autor geht vom Naturwissenschaftlichen aus, er landet im Geisteswissenschaftlichen. Seine Ausführungen über den Zusammenhang Judentum—Christentum, seine sehr interessanten Parallelen zwischen Indien und Europa zeigen, dass hier ein selbständiger denkender Forscher arbeitete.

Bei der Reichshaltigkeit des Buches ist ein Eingehen auf Einzelheiten kaum möglich. Bemerkt sei noch, dass die grundlegenden biologischen Begriffe: Erblichkeit, Mutation, Inzucht, Bastardisierung usw. gut verständlich dargestellt sind. Originell sind die von Lämmel gezeichneten Ahnentafeln, die verschiedenen bildlichen Darstellungen, wie der «Rassenspiegel», der «Kulturrenspiegel», sowie die ausführliche Behandlung seelischer Typen. Das auszeichnete Vorwort von Prof. v. Gonzenbach schliesst mit den Worten, die auch wir hier sagen wollen: dem Buche ist die weiteste Verbreitung zu wünschen! — Die 121 ausserordentlich interessanten

präsidenten (Ende 1935) waren dem später mit überwältigender Mehrheit gewählten Kandidaten, damaligem Aussenminister Beneš, anfangs nur die Stimmen der Linksparteien, der tschechischen (katholischen) Volkspartei und der sudetendeutschen Christlichsozialen sicher. Der unlängst in die Regierung berufene sudetendeutsche (katholische) Christlichsoziale, Zajiczeck, hat vor Pressevertretern erklärt⁷⁾: «Wir sind überhaupt sehr erfreut, dass in den letzten Jahren seitens der Sozialisten nur noch sporadisch Angriffe gegen unsere Weltanschauung erfolgen.» In Versammlungen der tschechischen Klerikalen treten kommunistische Redner auf, werden beklatscht und erhalten von dem Versammlungsleiter die Versicherung weitgehender Uebereinstimmung der politischen Auffassungen.

In den Niederlanden hielt Ende Juli dieses Jahres der Abgeordnete der Röm.-kath. Staatspartei Dr. Moller eine vielbeachtete Rede⁸⁾ gegen den (bekanntlich auch dort organisierten) Nationalsozialismus. Darin heisst es u. a., der Katholik wähle, vor die Entscheidung gestellt, lieber den Kommunismus als den Nationalsozialismus. Denn der Kommunismus führe unmittelbar zu öffentlicher, blutiger Verfolgung, und eine solche könne der Kirche nichts anhaben. Der Nationalsozialismus aber zwinge die Kirche mit Flanellhandschuhen nieder.

So haben die Zeiten sich geändert, und so gewinnt auch ein Witzwort tiefere Bedeutung, das unter den nichtkommunistischen Teilnehmern des Prager Internationalen Freidenkerkongresses kursierte: diesmal verbündet das Freidenkerstum sich mit dem Bolschewismus zum Kampfe gegen den «blutigen Faschismus»; auf dem nächsten Kongress würden die bolschewisierten Freidenker sich zu gleichem Behufe mit — der katholischen Kirche verbünden!

Wir schliessen: Keine Weltanschauung, die leben will, kann auf die Dauer unpolitisch bleiben. Die Freidenkerbewegung aber, indem sie zur «Magd des Linkssozialismus» wurde, hat auf die Gefolgschaft vieler einsichtigen freien Denker verzichtet. Möchte sie diese ihre scholastische Epoche glückhaft überstehen, um, wie vordem die «Magd der Theologie», vom Aschenbrödel zur stolzen Königin sich zu erheben!

⁷⁾ Nordböhmisches Tageblatt, 5. Juli 1936.

⁸⁾ Nieuwe Rotterdamsche Courant, 25. Juli 1936.

Bilder seien noch besonders lobend hervorgehoben, sie sind ungemein lehrreich und stellen sozusagen ein Buch im Buche vor, da sie mit ausführlichen Texten versehen sind, so dass die Betrachtung dieser Bilder sehr anregend und aufschlussreich ist. Man möchte wünschen, dass dieses ausgezeichnete Buch in die Hände eines jeden denkenden Schweizers gelangt.

Das wohl ausgestattete Buch verdient aber auch darum Beachtung, weil Lämmel es wagte, ohne die Hilfe eines ausländischen Verlegers das Werk herauszubringen. Diesen Wagemut gilt es zu unterstützen, um so mehr da das Werk eine seriöse Arbeit darstellt. Es ist Aufgabe jedes denkenden Menschen, sich zu orientieren, nicht dass er durch Ahnungslosigkeit und Mangel an Interesse indirekt zum Helfershelfer der Rassenfanatiker des Dritten Reiches wird. Dass der Verfasser in weltanschaulicher Hinsicht nicht auf unserem Boden steht, soll niemand davon abhalten, das gemeinverständliche Werk zu studieren.

—ss.

Ich kann nicht schweigen. Von ***. 214 Seiten Kartonierte Fr. 4.50. Europa-Verlag, Zürich.

Zum ersten Male tritt ein Mann aus der Kampffront Hitlers an die Öffentlichkeit und bekennst: «ICH KANN NICHT SCHWEIGEN! Wie Zola seine Anklage im Dreyfus-Skandal, der Frankreich im tiefsten erschütterte, in die Welt schleuderte, so klagt der Autor dieses Buches die jetzigen Machthaber Deutschlands an, um — wie der grosse Franzose — dem Recht und der Freiheit zum Siege zu verhelfen.

Die exakten Naturwissenschaften und die Religion. Befindet sich die moderne Physik auf dem Wege zur Religion?

(Schluss.)

Um dies zu vermeiden, benutzte Heisenberg die Matrizenrechnung, mit deren Hilfe er nur beobachtbare Größen der atomaren und subatomaren Welt in mathematischen Formeln verknüpfte. So ist er Begründer der Matrizenmechanik geworden. Es hat sich später gezeigt, dass die Wellenmechanik und die Matrizenmechanik zu den gleichen Ergebnissen führen. Wir vereinigen deshalb beide unter dem gemeinsamen Namen: Quantenmechanik. Es sei betont, dass für die makroskopische, gewöhnliche Welt die alte, klassische Mechanik als Grenzfall der Quantenmechanik auch fernerhin gilt.

Einer der Grundgedanken Heisenbergs ist der, dass der Beobachter die physikalische Messung beeinflusst, was für psychologische Beobachtungen bereits lange bekannt war. Die Hauptrolle spielt dabei der Compton-Effekt. Trifft ein Lichtteilchen auf ein Körperteilchen, so verhalten sich beide wie zwei Billardkugeln: Richtung und Geschwindigkeit werden verändert. Da wir nun bei jeder physikalischen Messung das beobachtete Objekt, um es zu sehen, irgendwie beleuchten müssen, ändern wir dadurch seine Geschwindigkeit und können deshalb nicht mehr diejenige Geschwindigkeit feststellen, welche es vor der Belichtung gehabt hat. Um den Fehler in der Geschwindigkeitsbestimmung des Körperteilchens möglichst zu verringern, benutzen wir eine Lichtart, deren Photonen geringe Energie besitzen, d. h. ein Licht von grosser Wellenlänge. In diesem Falle verändert sich die Geschwindigkeit des Körperteilchens durch die Belichtung zwar wenig, dafür kommt jedoch eine Licht-Beugungerscheinung um das Teilchen zustande, welche uns verhindert, die genaue Ortslage des Teilchens zu bestimmen. Wir sehen also, dass wir mit unseren physikalischen Methoden die Ortslage und die Geschwindigkeit eines Körperteilchens gleichzeitig nicht genau bestimmen können. Eine genauere Ortsbestimmung geht auf Kosten der Genauigkeit der Geschwindigkeitsbestimmung und umgekehrt.

Das Unbestimmtheitsprinzip Heisenbergs hat unabsehbare Folgen. Die alte klassische Mechanik glaubte, dass wir berechnen können, wo sich ein Teilchen zu beliebiger Zeit befindet, wenn wir seine Ortslage und seine Geschwindigkeit in einem Augenblick kennen gelernt haben. Es ist der Glaube an den Laplace'schen Geist, der — die Verteilung und die

Nach schweren Kämpfen hat sich der Verfasser zur Erkenntnis durchgerungen, dass das deutsche Volk in ein Abenteuer geführt wird, das mit einer furchtbaren Katastrophe enden muss. Durch seine politische Betätigung an führender Stelle verfügt er begreiflicherweise über Kenntnisse interner Vorgänge, die sich hinter den Kulissen des Dritten Reiches abspielten, von denen er die wichtigsten im vorliegenden Buche mitteilt.

Im ganzen: Ein wichtiges politisches Dokument unserer bewegten Zeit, das unzweifelhaft grossen historischen und menschlichen Wert besitzt.

Wir möchten unsere Leser gebührend auf das Buch verweisen und es wärmstens empfehlen. Wenn der Verfasser auch jenen Kreisen angehört, die dem Nationalsozialismus zur Macht verholfen haben, so darf man die Ablehnung nicht soweit treiben, ein Werk abzulehnen, das aus der Feder eines Menschen stammt, der den Irrtum eingesehen hat und den Mut aufbringt, ihn zu bekennen.

—ss.

Haben Sie Vorsorge getroffen,

dass bei Ihrem Ableben die Bestattungsfeier in freigeistigem Sinne vor sich geht?
Eine diesbezügliche letztwillige Verfügung sichert dies.